



Nr. 9.

Landwirtschaftliche Mitteilungen.

Bauernregeln.

Mit Märzschnee die Wäse bleichen,
Machet alle Flecken weichen.

Märzschnee,
Zut Frucht und Weinstock weh.

Sä'st du im März zu früh,
Ist's oft vergeb'ne Müh.

Ist am Josephi-Tag das Wetter schön,
So folgt ein gutes Jahr.

Ist es um Lätare feucht,
So bleiben die Kornböden leicht.

Gewitter im März,
Wehen dem Bauer zum Dergern.

Sommerregen,
Bringt wenig Sommerlegen.

Ist Gertrude sonnig,
Wird's dem Gärtner wonnig.

Die Tätigkeit des Landwirts im Monat März.

Von M. Dankler.

Das Frühjahr steht gerade so im Zeichen des Kriegeß wie der Herbst. Die beste Kraft unserer Nation steht im Felde, und die Zurückgebliebenen müssen alles aufbieten, um Frühjahrsarbeiten ordnungsgemäß und zeitig zu erledigen.

Es wird für manche Gegend mit ausgesprochenem Großbetrieb, wo neben den landwirtschaftlichen Arbeitern auch die nötigen Pferde fehlen, sehr schwer werden. Aber es nützt nichts. Alle Kräfte müssen angespannt werden. Das ist unsere Teilnahme am Kriege. Hier muß jeder seinen Mann stehen wie im Felde des Kriegeß.

Auf dem Acker muß von März an auch jede freie Stunde bei günstiger Witterung ausgenutzt werden. Ist vor Winter gepflügt worden, so genügt jetzt eine Bearbeitung mit Extirpator, Krümmen, Eggen und Walzen, wodurch auch die wertvolle Winterfeuchtigkeit besser erhalten bleibt. Die Winterfelder werden abgeeggt, um Unkräuter zu zerstören und den Boden zu lockern. Sommerroggen und Sommerweizen werden gesät und ist in diesem Frühjahr besonders die Anzucht und viel Sommerweizen nötig, wogegen die Roggenfaat in demselben Grade beschränkt werden kann. Alles noch freiliegende Land muß beackert und angesät werden. Es ist von großer Bedeutung, viel Neuland zu gewinnen. Möhren und Erbsen werden gleichfalls in diesem Monat angesät. Weide werden in diesem Jahre gute Preise erzielen, da Erbsenvorräte nicht vorhanden sind. In die Winterfaaten wird Klee und Serradella eingesät. Ende März beginnt auch das Auspflanzen und Anpflanzen der vorgetriebenen Frühkartoffeln. Frühkartoffeln müssen in großer Menge angepflanzt werden, da es daran sehr fehlen wird.

Die Wiesen düngen man in diesem Jahre in Ermangelung der Kunstdünger mit Jauche und verdünnter Latrine, und wer Kompost zur Verfügung hat, kann auch diesen verwenden, obschon er zu Anzucht von Frühgemüsen lohnendere Verwertung findet. Die mit Stallmist überdüngten Wiesen werden abgeharßt und alle gereinigt, damit sie früh betrieben werden können.

Im Gemüsegarten muß bei günstiger

Witterung schon frühe gearbeitet werden. Die in Kästen vorgetriebenen Puffbohnen und Erbsen werden ins freie Land gepflanzt. Die Mistbeete für Frühfaaten müssen, so weit es noch nicht geschehen, zur Aussaat und Pflanzung hergerichtet werden. Ins Mistbeet werden ausgesät Tomaten, Neuseeländer Spinat, Knollensellerie, Lauch oder Porree und bessern Kopfsalat zum Auspflanzen. Ins freie Land sät man Kresse, Spinat, Sauerampfer, Erbsen, Puffbohnen, Haferwurzel, Schwarzwurzel, Zuckerrübe, Möhren, Radiese, Petersilie, Salatrüben und Mangold. Die in Treibkästen vorgezogenen Pflanzen von Wirsing, Weißkohl und härtern Kopfsalat werden gleichfalls ins freie Land verpflanzt.

Im Obstgarten wird die Neupflanzung von Beerensträuchern, sowie der Schnitt der Bäume und Sträucher beendet. Die frühtreibenden Obstarten werden gepflanz. Nüsse und Kerne von Steinobst können gesteckt werden. Die Winterumhüllungen der geschützten Bäume werden entfernt; doch bleibt das Deckmaterial zur Hand, um bei kalten frostdrohenden Nächten wieder umgehängt zu werden. Es ist sehr zu empfehlen, die Obstbäume vor dem Austreiben noch einmal mit Obstbaumtarbolinum tüchtig durchzusprühen, damit die Insektenier getötet und den Pilzkrankheiten der Boden entzogen wird. Es genügt eine 5%ige Lösung, die auch keine großen Kosten verursacht.

Im Rindviehstalle kann man sich hinsichtlich des Futters besser helfen wie bei Pferden. Wo genügend Heu und Runkel- oder Zuckerrüben vorhanden, kann man ja zur Not einmal auf Kraftfutter verzichten. Ist überflüssige Magermilch vorhanden, so kann man Kartoffelschalen, kleine Kartoffeln, Gemüsereste usw. mit dieser kochen, wodurch ein sehr gutes Futter erzeugt wird. Der Haarwechsel erfordert Aufmerksamkeit. Das Jungvieh wird auf den Mistring getrieben. Das Mastvieh ist möglichst abzustößen, um Futter zu sparen. Trotzdem halte man Preis, damit nicht ein ungesundes und unberechtigtes Sinken eintritt.

Im Schweinestalle herrscht immer noch gähnende Leere. Nach der Beschlagnahme der Getreidevorräte und den riesigen Preissteigerungen der Futtermittel, ist eine Mast im gewöhnlichen Sinne des Wortes kaum mehr denkbar. Aber trotzdem kann durch Auffammeln der Abfälle noch manches Schwein

fett gemacht werden, besonders auch in kleinen Wirtschaften und selbst im bürgerlichen oder bäuerlichen Haushalt. Es muß hier nur alles, was noch im Felde und im Garten, im Wald und Graben wächst, nutzbar gemacht werden. Bierrückstände aus Wirtschaften, Heusamen, kurz alles was nur freßbar ist.

Ziegen und Schafe können als Tiere von bescheidenen Ansprüchen leichter durchgehalten werden, und ist dieses auch mit allen Mitteln anzustreben. Die Schafe können ja schon früh im Jahre einen großen Teil ihres Futters selbst suchen und schon im März geeignete Stellen beweiden, besonders Wald und Heide können hier gute Dienste leisten. Vor dem Austreiben erhalten die Schafe ein Trockenfutter.

Das Geflügel muß gleichfalls den Zeitumständen gemäß anders gefüttert werden. Die fertigen Futter sind zwar nach den vorliegenden neuesten Preislisten geüben, aber lange nicht so wie die reinen Körner, wie zum Beispiel Mais, der um das doppelte steigt. Im Auslauf suchen die Hühner und Enten schon selbst einen Teil ihrer Nahrung. Kleeheu mit Kartoffelschalen und Klee gekocht, ist bekömmlich und bringt auch Eier.

Die Vienen fliegen bei günstigem Wetter schon stundenlang. Sie finden aber höchst selten etwas, daher ist Füttern und Tränken noch notwendig. Schwache Stämme können vereinigt werden. Die Bruträume sind mit Kunstwaben oder fertig ausgebauten Tafeln zu erweitern.

Landwirtschaft.

Verluste des Stalldüngers durch Lagerung in Häufen. Der Stallmist, wenn er in einem mehr oder weniger verrotteten Zustande auf das Feld geführt worden ist, muß hier sofort flach und gleichförmig über die ganze zu düngende Fläche ausgebreitet werden. Nichts ist nachteiliger für die Wirkung und Ausnutzung des Stallmistes, als wenn man denselben in den kleinen Häufen, in welchen er gewöhnlich von dem Wagen herabgezogen wird, eine Zeit lang, selbst nur wenige Tage, auf dem Felde liegen läßt, und das umso mehr, als diese Nachteile später nicht mehr gut gemacht werden können. In den kleinen Häufen erleidet der Stallmist zunächst eine sehr rasche Zersetzung, da ein starker Zutritt von Sauerstoff stattfindet. Die hier bei entstehenden flüchtigen Ammoniakverbindungen (Stickstoff,

Jahrgang 1916.

kommen also nicht dem Boden zugute, für welchen sie bestimmt sind. Folgt nach der Ausfuhr in Haufen, bevor diese ausgebreitet sind, Frost, so entstehen Verluste durch Verflüchtigungen allerdings nicht, weil durch die Kälte die Gärung und die Bildung von luftförmigen Zerlegungsprodukten unterbrochen wird, aber weil die Haufen leicht gefrieren, so lassen sie sich nicht rasch und gleichmäßig austreuen; mithin wird die Wirkung des Düngers auf den Boden und auf den späteren Pflanzenstand eine ungleichmäßige.

Pferdezucht.

Die Herzdämpfungigkeit der Pferde. Die Herzdämpfungigkeit der Pferde tritt besonders bei solchen Tieren auf, welche überanstrengt werden, und sie ist um so gefährlicher, als sie meist längere Zeit verborgen oder fast unbeachtet bleibt. Sie kündigt sich durch Abnahme der Muskelkräfte und mangelhafte Ausdauer bei der Arbeit an. Das früher so starke und ausdauernde Pferd wird scheinbar faul, in Wirklichkeit aber schläft und hinfällig. Alle Bewegungen werden langsamer, und es sucht stehen zu bleiben, um zu verschaukeln oder neuen Atem zu sammeln. Besonders zeigen sich diese Symptome, wenn es bergangehen soll, wenn also das Herz mehr als gewöhnlich angestrengt wird. Steht das Pferd im Stalle oder bewegt es sich ruhig auf der Weide, so scheint es ganz gesund zu sein; aber sobald es arbeiten soll, stellen sich die Zeichen wieder ein, um sich bald zu verschlimmern. Der Appetit läßt nach, die Schleimhäute der Augen, des Mauls und der Nase werden blässer. Der Puls beginnt unregelmäßig zu werden, und endlich fängt auch eine allgemeine Abmagerung an. Unreife Leute versuchen, herzdämpfige Pferde besonders in den ersten Stadien der Krankheit los zu werden, und dieses ist nach meinen obigen Ausführungen auch nicht schwer, so daß der Käufer leicht betrogen werden kann. Man achte also bei einem neuangekauften Pferde besonders in den ersten Tagen auf diese Zeichen; scheint etwas verdächtig, dann nur rasch einen erfahrenen Arzt geholt und den Kauf rückgängig gemacht. Überhaupt soll man beim Pferdekauf stets eine Probezeit vereinbaren.

Rindviehzucht.

Vorsicht bei Geburtshilfe. Wenn die Geburt herannäht, muß für eine aufmerksame Stallwache gesorgt werden, um den Schwierigkeiten zu begegnen, welche bei dem Austreten der Jungen leicht sich einstellen können. Der Geburtsstätte darf es an dem genügenden Raume nicht fehlen, welchen man bei Kühen durch das Verstellen der Nachbarn verschafft. Unentbehrlich ferner ist dem Geburtsplatz eine hinreichende Helle. Der Boden endlich muß mit reicher Einstreu versehen sein. Unter normalen Verhältnissen soll der Alt des Gebärens sich möglichst selbst überlassen bleiben. Jedes unnötige Eingreifen in den Gang erscheint nicht statthaft. Namentlich kann das vielgeübte, aber unsinnige Verfahren nicht scharf genug gezeigelt werden, namentlich die Blase schon zu sprengen, bevor der Gebärmutterhals vollständig verstrichen ist.

Beschneiden der Klauen bei Kühen. Während des sommerlichen Weideganges werden die Klauen genügend abgenutzt, so daß ein Beschneiden nicht notwendig ist. Wenn aber die Kühe ständig oder lange Zeit im Stalle stehen, so nehmen die Klauen nach und nach eine ungewöhnliche Länge an. Zu lange Klauen sind nicht nur ein Schönheitsfehler, sondern es wird den Kühen durch zu lange Klauen Schmerz bereitet und der Fuß verunstaltet. Übrigens kann man das Übel auch bei Stieren finden, die dauernd im Stalle stehen und denen vielleicht die einzige Bewegung dann gewährt wird, wenn sie beim

langen Klauen bei Störungen oder Prämissen vorgeführt, so werden solche Tiere von der Kommission mit Recht geringer bewertet, als Tiere, bei denen die Klauen gut gepflegt sind. Durch zu langes Herauswachsen der Klauen wird die Stellung des Fußes beeinträchtigt, indem die Fessel herabgedrückt wird. Ein Stier, der an den Hinterbeinen zu lange Klauen hat, wird beim Dedern keinen sicheren Stand auf den Hinterbeinen haben, und eine kleinere Kuh viel eher zusammenrücken als bei Kurzgehaltnissein der Klauen. Älteren Kühen mit zu langen Klauen macht das Aufstehen oft besondere Schwierigkeiten und Schmerzen. Die Tiere ziehen dann vor, liegen zu bleiben oder doch seltener aufzustehen. Die so wie so schon geringe Möglichkeit der Bewegung des Tieres im Stand wird dadurch noch beeinträchtigt, was auch die Milchergiebigkeit in ungünstiger Weise beeinflusst. Aus diesen Gründen sollte ein regelmäßig wiederkehrendes Beschneiden der Klauen bei dem im Stall stehenden Rindvieh eingehalten werden, was mit einem geeigneten Messer oder mit einer besonderen Klauenschere ausgeführt wird. Hin und wieder wird beim Zurechtrücken der Klauen auch Meißel und Hammer angewandt. Stets ist darauf zu achten, daß man bei Verkürzung der Klauen dem Klauenbein nicht zu nahe kommt.

Geflügelzucht.

Holzasche und Torf für den Geflügelstall. Der Hühnerdünger geht, namentlich in der warmen Jahreszeit, leicht in eine Art Gärung über, verpestet dann die Luft und macht den Aufenthalt im Stalle für die Hühner ungesund, wenn nicht der Stall regelmäßig gereinigt und gelüftet wird. Auch geht infolge der Gärung ein Teil der wertvollen Pflanzennährstoffe des Düngers verloren. Man streut deshalb zweckmäßig Torfstreu unter die Sitzstangen, wodurch der Dünger konserviert und die Luft im Stalle reingehalten wird. Die Beschaffung von Torfstreu verursacht jedoch Kosten und ist auch in den meisten Gegenden mit Weitläufigkeiten verbunden. Man kann deshalb als Ersatz für Torfstreu Holzasche verwenden, die auf dem Lande überall unentgeltlich zur Verfügung steht und vor Torfstreu noch den Vorzug besitzt, daß sie das Ungeziefer im Hühnerstalle vertilgt. Um diese leistungsfähige Wirkung zu erhöhen, wirft man sie gegen die Decke und Wände, damit der dadurch entstehende Staub in alle Löcher und Ritzen dringt, das darin befindliche Ungeziefer tötet und die Öffnungen auch allmählich verstopft. Asche hält auch, ebenso wie Torfstreu, den Hühnerstall warm und trocken. Der Hühnermist liefert mit Holzasche einen sehr vorzüglichen Dünger, der auf dem Komposthaufen verwendet oder auch direkt auf Wiesen, Äder oder Gemüsebeete gestreut werden kann. Auf letzteren bildet er ein gutes Mittel gegen Erdflöhe, Raupen usw. Im Falle seiner Verwendung auf Gemüsebeeten empfiehlt sich bei trockenem Wetter häufiges Begießen; auch darf er nicht zu dick gestreut werden. Wo im Sommer nur geringe Mengen von Holzasche gewonnen werden, kann man in der kälteren Jahreszeit, wenn die Ofen geheizt werden, einen größeren Vorrat davon ansammeln. Die Landwirte sollten dem Hühnerdünger viel mehr Beachtung schenken, als es bis jetzt an manchen Orten geschieht.

Ungeziefer beim Geflügel. Das Ungeziefer richtet beim Geflügel mehr Schaden an, als die meisten Landwirte glauben. Sind die Hühner stark von Läusen geplagt, so magern sie schnell ab und legen auch weniger Eier. Noch schlimmer ist das Ungeziefer in Taubenställen, wo oftmals die jungen Tauben so stark davon befallen werden, daß sie eingehen, was besonders bei wertvollen Rassen Schaden bedeutet. Außer großer Reinlichkeit und öfterem Ausmisten der Ställe und Käfige

Ausstände in Progezien zu haben ist. Derselbe wird in möglichst enghalsige Flaschen gefüllt und diese im Hühnerstall oder im Taubenstall an der Decke aufgehängt, so daß der Schwefelkohlenstoff sich verflüchtigen kann. Dieses einfache Mittel ist sehr leicht anzubringen und hat, nicht übertrieben, auch keine schädlichen Folgen. Ein Bepinseln und Bestreichen der Tiere mit Schwefelkohlenstoff ist jedoch nicht zulässig.

Bienenzucht.

Deutsche Bienen. In manchen Gegenden, wo man mit Vorliebe italienische Bienen züchtet, gibt man heute der deutschen Biene wieder den Vorzug und zwar ob ihrer größeren Widerstandsfähigkeit. Die italienische Biene ist ja sehr fleißig, und auch friedfertig, aber das ist die deutsche bei guter Behandlung auch. Wenn die Mähen und Sorgen, die man manchmal den Italienern zuwendet, den deutschen zuwendet, würde man hier noch bessere Resultate erzielen.

Weinbau und Kellerwirtschaft.

Früherhalten von Weinhefe. Obwohl verschiedene Verfahren bekannt sind, nach denen Hefe durch lange Zeit, ohne zugrunde zu gehen, im Ruhezustande erhalten werden kann, so haben doch diese Verfahren für die Praxis keinen Wert. Um stets einen Gärungs-erregerein-Vorrat zu haben, um z. B. jederzeit imstande zu sein, einen fehlerhaften Wein umgären lassen zu können, verfährt man nach der „Allgemeinen Weinzeitung“ am besten nach folgender Methode: Man nimmt ein kleines Faß mit 5–10 Liter Fassungsraum oder mehrere solcher Fäßchen (auch große Glasflaschen), schwefelt und wäscht sie tüchtig aus. In das innen noch feuchte Faß wird die diabetische Hefe eingegossen, jedoch in der Weise, daß das Spundloch des Faßes nicht mit der Hefe beschmiert wird, was man durch Anwendung eines weithalsigen Trichters erreicht. Nachdem das Faß bis $\frac{1}{2}$ mit Hefe gefüllt ist, bringt man es in einen kühlen Keller — wozu möglichst Eiskeller — und füllt das Faß mit jenem Weine auf, von dem die Hefe stammt; zuvor werden aber diesem Weine 2 Prozent Zucker und 2 Prozent Spiritus zugesetzt. Ist nun das Faß bis zum Spundloch angefüllt, so wird der Spund ganz lose aufgesetzt und das Faß sich selbst überlassen. Infolge der Einwirkung der niederen Temperatur tritt die Hefe sehr bald in Ruhezustand und verharzt in diesem lange Zeit. Daß die Hefe jedoch während dieser Zeit nicht ganz untätig ist, beweist das Zurückgehen des Zudergehaltes. Soll die Hefe verwendet werden, so muß man sie vorher durch Eintragen in eine gärungsfähige Flüssigkeit kräftigen, die folgendermaßen hergestellt wird: 1 Kg. Rosinen werden zerkleinert, mit 1 Liter Wasser ausgelaugt und die Flüssigkeit mit 1 Kg. Zucker versetzt. Wird nun die Hefe in diese Flüssigkeit gebracht und in einem warmen Zimmer stehen gelassen, so gerät die ganze Masse nach einigen Tagen in stürmische Gärung und kann als frische, vollkräftige Hefe zur Verwendung gelangen. Wird eine Hefe in der angegebenen Weise behandelt, so kann man zu jeder Zeit im Jahre über frische Weinhefe verfügen.

Zudergehalt des Weines. Der Zudergehalt wird aus dem spezifischen Gewichte des Mostes, dem sogenannten Mostgewicht bestimmt. Diese Feststellung ist von großem Werte, denn daraus ersieht man, ob der natürliche Zudergehalt des Mostes zur Erzielung eines haltbaren, genussfähigen Weines genügt, ob eine künstliche Zuderung erfolgen muß und wie die Gärung und Kellerbehandlung des Weines zu erfolgen hat. Ist zu wenig Zuder im Weine enthalten, so läßt sich ohne Zusatz kein haltbarer Wein erzielen.

Die schönste Farbe.

44

Reiß — der Unschuld helles Strahlen
Allzeit unser Herz erfreut,
Jugendbilder kann es malen,
Jugend, die sich stets erneut.

Rot — die Farbe unsrer Liebe,
Wangen schmückt sie wunderschön,
Kündet tiefe Herzenstriebe,
Wo wir sie erstahen sehn.

Schwarz — die Farbe unsrer Trauer,
Wenn ein Leid uns ist beschied,
Wenn der Freud' folgt Regenschauer,
Ist nur Schwarz der Trauer wert.

Grün — des Lebens frohes Hoffen,
Immer gut es mit uns meint,
Neues Leben steht uns offen,
Wenn der junge Lenz erscheint.

Blau — die echte deutsche Treue
Kündet sich in seinem Licht,
Daß sie ständig sich erneue —
Daran zweifel' ich heute nicht.

Grau — du warest nicht geachtet,
Ohne Glanz und ohne Strahl,
Wenn es Abend wird und nachtet,
Sinkst du auf die Stadt, das Thal.

Aber hoch wardst du erhoben
Durch den Krieg, durch lähne Tat,
Und das Feldgrau heut wir loben,
Weil's sich hoch bewähret hat.

Feldgrau — Brüder, Väter, Söhne
Schmückt es mit dem Ehrenkleid,
Und die andern Farbtöne
Gelten nichts in dieser Zeit.

Feldgrau! Für die Heimat starben
Brave jenseit Weichsel, Rhein; —
Keine von den andern Farben
Könnte jemals schöner sein!

Otto Sast.

Das tägliche Reinigen der Schlafzimmern.

Sofort nach dem Aufstehen öffnet man die Fenster und legt die Federbetten auseinander, möglichst in die Nähe der offenen Fenster, damit sie ausbünften. Dann schüttelt man die Bettvorlagen aus und legt sie zusammengeklappt bei Seite. Nachdem die Betten genügend gelüftet sind, ordnet man sie wieder in den Bettspenden und reinigt dann in sauberster Weise die Waschoilette mit allem, was darauf Platz hat. Zu letzterem Zwecke bedient man sich zweier Tücher, welche dauernd ihren Platz in der Nähe der Waschoilette haben; ein feineres als Glasertuch, ein stärkeres zum Reinigen der Waschkübel u. dergl. Hierauf wischt man den Staub von den Möbeln, Bettspenden, Bildern u., sich dabei des Pinsels und des Webels bedienend, deckt die Bettdecken über die Betten und läßt dann den Fußboden aufwischen und nachkehren. Es ist vorteilhaft, der Luft durch Öffnen der Fenster und Türen eine Zeitlang Durchzug zu gewähren;

die Ersteren aber nach Schließung der Türen noch länger bei trockenem Wetter den ganzen Tag offen stehen zu lassen. Gegen Abend deckt man die Betten auf, versorgt mit frischem Wasser Krüge und Flaschen und achtet darauf, daß Licht und Streichhölzchen zur Hand sind. Bei trockenem Wetter sind die Fenster auch jetzt noch offen zu lassen, damit die Luft die aufgedeckten Betten noch zu überstreichen vermag. Das Nachtgeschirr ist mit Sorgfalt geruchlos zu erhalten, was durch tägliches Auswaschen mit kaltem Wasser erzielt wird. Bei der Reinigung bediene man sich einer dazu geeigneten Bürste und eines besonders dazu bestimmten Tuches. Auch muß jeden Morgen nach erfolgter Reinigung etwas kaltes Wasser hineingegossen werden. Angenehm ist es, das Geschirr mit einem Deckel zu versehen. — Damit der Geruch sich nicht dem Holze des Nachttisches mitteilt, in dessen einem Fache das Geschirr des Tages über seinen Platz hat, ist es vorteilhaft, ein wollenes Deckchen auf den Boden desselben zu legen, welches den schlechten Geruch annimmt, natürlich aber allwöchentlich mit einem neuen reinen ersetzt werden muß. Auch auf die Geruchlosigkeit des Eimers muß geachtet werden. Das Schlafzimmer muß gleich den übrigen Zimmern allwöchentlich einmal gründlich gereinigt werden und findet dies auf folgende Weise statt: Die Betten sind natürlich bereits nach dem Aufstehen auseinander gelegt worden. — Zuvörderst bürstet man die Matratzen sorgfältig ab, legt die Betten darauf und deckt sie mit einer sie schützenden Decke zu. Dann reinigt man in bekannter Weise die kleineren transportablen Gegenstände und bringt sie aus dem Zimmer. Hierauf kehrt man Decke, Wände und den Ofen ab und kehrt nach Streuen mit Sägespänen den Fußboden. Fenster, Spiegel und Bilder werden gepußt. Bettspenden und die übrigen Möbel werden mit Pinsel und Tuch gereinigt und glänzend poliert, die Waschoilette und die Fensterbretter abgeseift. Der Ofen und die Türen werden, nachdem die Fugen ausgepinselt, mit dem Tuche abgerieben, die unteren Teile aber werden abgeseift. Hierauf wird der Fußboden gründlich aufgewischt, dann nachgeseift und die aus dem Zimmer gebrachten Gegenstände wieder eingeräumt. Waschbecken, Krüge und das übrige Geschirr muß ebenfalls einmal in der Woche außerhalb des Schlafzimmers gründlich abgeseift werden.

Küche und Keller.

Zähes Fleisch wird mürbe und schmackhaft, wenn man je nach Quantität einen Löffel bis ein halbes Weinglas voll Rum, Cognac oder dergleichen zugeht. Nach 10 bis 20 Minuten verliert sich der Geruch und Geschmack des Brantweins vollständig.

Saurer Schweinebraten. Man laßt ein Stück Rippenspeck oder auch aus der Keule, schneidet alles Fett ab und legt den Braten etwa drei Stunden in Essig. Dann nimmt man ihn heraus, brät ihn ganz kurz in Butter, wenn man es wünscht, unter Begießen von etwas saurer Sahne, und gibt ihn als sehr schmackhaftes Gericht mit irgend welchen Beilagen. Der sehr zarte Braten, zu welchem man gern etwa sechs Stück Wacholderbeeren nimmt, wird besonders von Herren sehr gern gegessen.

Gelatinespeisen.

Durch vielseitige Verwendung von Gelatine lassen sich eine Reihe von Gerichten herstellen, die der Hausfrau helfen, die Butterknappheit für den Haushalt weniger spürbar zu machen. Sülzen aller Art, z. B. von Fisch, Wild, Geflügel, Pilzen, Tomaten, Gemüsen, können

ohne jeglichen Fettzusatz zu Pellkartoffeln, Kartoffelsalat oder Brot gereicht werden.

Süße Gelatinespeisen aus Birnen-, Apfel-, Pfirsich-, Pflaumen-, Aprikosen-Schalen sind billig herzustellen. Die Schalen der Früchte werden fest zugedeckt in Kochflüssigkeit oder Gerbröhre ein bis zwei Stunden gekocht und durch ein feines Sieb gegossen. Den erhaltenen Saft würzt man mit Zucker und Zitronen oder eingekochtem Fruchtstücken und nimmt zu einem Liter Flüssigkeit je nach dem Gallertgehalt der verwendeten Früchte 10 bis 16 Blatt Gelatine. Eingelochter Saft von Wildfrüchten, wie Holunder, Schlehen, Hagebutten, Rotdorn, zu einem Drittel mit Wasser vermischt, mit 10 Blatt Gelatine gesteiht, bildet eine begehrte Schüssel für Kinder. Den eingelochten Saft des Gartenbeerenobstes behandelt man auf gleiche Weise und erzielt außerordentlich schmackhafte Süßspeisen.

Birnen, Apfel, Pfirsich, Aprikosen, Apfelsinen, Rhabarber, Haselnuß, Bananen, sie alle können zu Sülzgerichten verwandt werden.

Nach dem Aufkochen der Gelatine müssen die Speisen in die dazu bestimmten, mit kaltem Wasser ausgespülten Schüsseln gegossen und an einem möglichst kalten Aufbewahrungsort gebracht werden. Je kälter der Raum, je leichter erstarrt die Sülze. Länger als drei bis vier Tage soll man die Gelees nicht stehen lassen.

Haushaltung.

Reinigung verstaubter Ölgemälde. Verstaubte Ölgemälde reinigt man am besten mit einem kalt gewordenen Abjud von Seifenwurzeln in Wasser, den man mit einem sehr weichen Schwamm austrägt. Da ältere Bilder meist mit Firnis überzogen sind, genügt es, ihnen den alten Glanz durch einige Tropfen Mohnöl wiederzugeben, die mit dem Ballen der Hand oder einem feinen Zeugballen so dünn wie möglich auf der Oberfläche verrieben werden.

Alte Rüsse aufstrichen und ihnen die ursprüngliche Frische und ihren Geschmack wiedergeben kann man, wenn man sie sechs bis sieben Stunden in reines, mit etwas Salz gemischtes Wasser legt. Die Feuchtigkeit bringt nach und nach durch die Poren der Schale in das Innere der Rüsse, schwellt den Kern an und macht ihn wieder so frisch, daß man die gelbe und bittere Haut wie bei frischen Rüssen abnehmen kann. Die gleiche Auffrischung läßt sich schon in einer Stunde erreichen, wenn man statt kaltem warmes Wasser nimmt.

Gemeinnütziges.

Das Waschen wollener Jacken, Kleidungsstücke u., welche direkt auf der Haut getragen werden, bewerkstelligt man am besten und sichersten, wenn man die getragenen Kleidungsstücke in mäßig starke, kohlensäure Kalilösung einlegt, hierauf unter Zusatz von heißem Wasser und etwas Ammoniak auswäscht und endlich mit lauwarmem Wasser abspült. Soda-Lösung dagegen würde wollene, weiße Waren gelb und hart machen.

Flecken von Milch und Kaffee werden aus wollenen und seidenen Zeugen dadurch entfernt, daß man die fleckige Stelle mit reinem Glycerin bestreicht, mit lauwarmem Wasser durchwäscht und sie auf der linken Seite, ehe sie trocken wird, glättet. Das Glycerin hat die Eigenschaft, den Gerbstoff des Kaffees, sowie die Fettigkeit der Milch aufzunehmen und greift selbst die zartesten Farben nicht im mindesten an.

Haus- und Zimmergarten.

Beim Gartendoktor.

(Monat März).

Von M. Dankler.

Der Gartendoktor hat Besuch! Zwei Herren des Gartenbauvereins haben seinen Garten und seine Blumen einer genauen Besichtigung unterzogen. Sie waren ziemlich schweigsam geworden, aber ihre holden Frau Gemahlinen taten manche Äußerung, daß es in den Gärten der strengen Beurteiler nicht ganz so aussah. Aber auch nicht besser. „Siehst Du?“ hieß es, „und Du sagst immer: das könnten sich die Herren doch nicht gefallen lassen.“

„Nicht wahr, Herr Doktor,“ sagt der eine, das überaus frühe Vortreiben der Puffbohnen, wie Sie es machen, ist doch nur eine Liebhaberei von Ihnen.“ „Gewiß, Verehrter“, pflichtet der Gartendoktor bei, „es ist so eine Liebhaberei von mir, vierzehn Tage bis drei Wochen früher Puffbohnen zu essen als die andern.“ Die Damen lachen. „Wie kommt es denn“, fragt die eine, „daß Ihre Puffbohnen so schön grün und so kurz gedrungen sind, bei meinem Mann werden sie dünn wie Strohhalme und eben so gelb.“ „Das kommt allein vom Abhärten“, erklärt der Doktor. „Sobald die Bohnen nur herausgucken, kommen die Kästen ins Freie. Sie erhalten dann nur noch bei Frost leichten Schutz und müssen sonst mit jeder Bitterung und selbst mit Schnee und Hagel Bekanntschaft machen.“ „Ach, sieh da“, ruft die andere, „der Gartendoktor zieht auch Erbsen in Kästen!“ „Erbsen ziehe ich keine, das macht zu viel Arbeit. Mir liegt überhaupt nichts daran, ob ich 14 Tage früher Erbsen habe“, fällt der Gemahl ein. „Da haben Sie recht“, stimmt der Gartendoktor zu. „Erbsen und dicke Bohnen schmecken auch im August gut, wenn man sie nicht früher hat.“ Der Herr Gemahl schneidet ein anderes Thema an.

Die Blumenfenster des Gartendoktors mit ihren reichblühenden Geranien, den Azaleen und den Callas entlocken den Damen Ausrufe des Entzückens. „Liebster Herr Gartendoktor, nun müssen Sie uns aber verraten, wie Sie es machen, daß Sie den ganzen Winter hindurch blühende Blumen in Hülle und Fülle haben.“ „Ja“, fiel die andere ein, „mein Mann sagt, das läge nur an Ihren Fenstern.“ Der Gartendoktor lächelt. „Ihr Mann, gnädige Frau, hat nicht Unrecht; ich habe gute Fenster, aber allein tun die es doch nicht. Zur Blumenzucht gehört langjährige Erfahrung und Liebhaberei. Sehen Sie, so ein Blumenfreund kennt nicht nur die Sorten seiner Blumen, sondern jeden einzelnen Stod. Sehen Sie z. B. diesen großen blühenden Geranienstod. Der ist so durstig, daß er jeden Tag zweimal Wasser haben muß; dieser aber hier, gleich groß und stark, nimmt nur sehr wenig, etwa alle drei Tage einen Guß. Eine Hortensie, die trocken wird, läßt Blätter und Blüten hängen. Bekommt sie dann Wasser und wird kühl, etwa in den Keller gesetzt, so erholt sie sich und ist schön wie zuvor. Eine Azalie aber, die Sie so behandeln, wirft Blätter und Blüten ab und ist kaum noch am Leben zu halten. Einige Pflanzen gedeihen am besten, wenn man sie oft dreht, andere müssen ruhig stehen bleiben.“

„Ach, wie interessant! Aber wie kommt es, daß Ihre Geranien gerade im Winter so mächtig blühen. Das tun doch Ihre Fenster!“

„Rein, Gnädige, die Winterblüte wird im Herbst vorbereitet und dann stehen meine Blumen im Garten. Sehen Sie, wenn Sie im Mai die überwinterten Geranien in voller Triebkraft sehen, dann mache ich Ableger und schneide zugleich die alten Stöcke zurück. Diese

Ableger ergeben den Sommer- und Herbstst. Die alten Stöcke, die ich durchhalten will, kommen mit den Töpfen in die Erde. Diese treiben nun mächtig, sie werden im September in kalte Zimmer gebracht und blühen den ganzen Winter durch. Im September mache ich Ableger, die im Frühling in schönster Blüte stehen.“

„Besten Dank, Herr Doktor! Nun wollen wir auch schöne Blumen ziehen.“ „Recht so, Gnädige, im nächsten Winter besuche ich Sie einmal. Leben Sie wohl!“

Eine dicke Bäuerin kommt herein. „Herr Gartendoktor, ich habe sechs Schweine!“ „Schön Frau Mausbach! Wollen Sie mir eins verehren?“ Die Frau verdreht entsetzt die kleinen Augen. „O weh, o weh; so was verlangen der Herr Gartendoktor doch nicht, aber wenn ich schlachte, eine schöne Wurst!“ „Na, na, es tut sich auch ohne Wurst, aber was soll es denn?“ „Ja, Herr Doktor, da steht in der Zeitung, die Schweine müßten abgeschafft werden und die meinen sind doch noch nicht fett.“ „Ja, liebe Frau Mausbach, ich bin eigentlich nicht Schweine-, sondern Gartendoktor, aber ich will Ihnen doch einen Rat geben, weil er mit dem Garten zusammenhängt. Sehen Sie, Frau Mausbach, heute schreiben viele Leute, die es recht gut meinen, aber nur wenig davon kennen. Diese schreiben heute, man solle das Vieh abschaffen. Das ist verkehrt! Kein Stüd soll geschlachtet werden, welches nicht fett ist. Fett aber können Sie die Tiere noch machen, wenn Sie tüchtig Abfall kaufen, Stroh und Heu locken und füttern und dazu tüchtig Zuder füttern.“ „Zuder, Herr Doktor?“ „Jawohl, Zuder! Wir haben nämlich Zuder in Menge und mit diesem und den noch übrigen Futtermitteln, mit Stroh und Spreu müssen wir den Viehstand durchhalten bis zum Grünfutter. In den Gärten und auf den Gemüsesfeldern aber sind noch tausende Zentner Abfall zu holen. Also halten Sie Ihre Schweine.“ „Gott sei Dank, mir fällt kein Stein vom Herzen.“ „Dann geben Sie acht, daß er nicht auf Ihre dicke Beze fällt. Leben Sie wohl!“

„Ah, Herr Kantor! Was macht die Kunst? Eine siebzehnstimmige Motette in Arbeit?“ „Aber, Herr Gartendoktor! Sehe ich denn so verrückt aus?“ „Bewahre, ich meinte nur so. Aber haben Sie auch einen Stein auf dem Herzen?“ „Aber einen didn! Sehen Sie, ich ziehe so gerne Erbsen. Aber jedesmal reißen die Spaten sie mir aus. Gibt es dagegen ein sicheres Mittel?“ „O ja, Herr Kantor. Kaufen Sie sich für ein paar Mark Drahtgeflecht, biegen es im rechten Winkel und legen es darüber, bis die Erbsenpflänzchen grün geworden sind, oder legen Sie den Samen bei späteren Saaten 10 Zentimeter tief. Beide Mittel sind bewährt.“ „Was halten Sie denn von weißen Fäden?“ „Nichts, Herr Kantor. Wenn Sie dreimal schäufen, versagen sie viermal. Ein Verlaß ist nicht darauf.“

„Morgen, Frau Raib! Auch wieder einmal da?“ „Ja, Herr Doktor. Ich habe da zwei Reihen Mangold vom vorigen Jahr. Soll ich den ausreißen und einsäen?“ „Jawohl, Frau Raib, aber erst nächsten Sommer. Wenn das Mangold im Frühling treibt, haben Sie das feinste Gemüse. Säen Sie aber doch neu an, denn das überwinterte schiefst bald.“ „Danke!“ „Macht nichts. Gruß zu Haus!“

Zwischenkulturen im Gemüsebau. Die Zwischenkulturen im Gemüsebau sind von größter Bedeutung namentlich für denjenigen Gartenfreund, dem nur ein kleines Areal

zur Verfügung steht. Man muß jedoch bei dem Entwerfen des Zwischenkulturplans — ein planloser Gartenbau ist niemals einträglich — darauf Rücksicht nehmen, daß die zusammengepflanzten Gewächse sich gegenseitig im Wachstum nicht hindern, und man wird sich die Frage vorlegen müssen, ob sie gleiche Lage, gleiche Bodenbedingungen und gleiche Wärme beanspruchen oder vertragen. Der Zwischenbau, welcher unter günstigsten Bedingungen drei bis vier Ernten im Jahre ermöglicht, wird jedoch nur dort ergiebig sein, wo es nicht an flüssigem Dünger fehlt und wo stickstoffzehrende mit stickstoffsammelnden Pflanzen zusammen gesät oder überhaupt angebaut werden. So kann man z. B. Möhren unter Spargel, Zwiebeln unter Salat säen, Gurken oder Melonen zwischen Salat anbauen und Nadieschen oder Pflücksalat zwischen Blumenkohl treiben. Zwischen Buschbohnen und alle niedrig bleibenden Erbsensorten kann man sämtliche Gemüsearten pflanzen, welche große Blättermassen entwickeln, denn die Schotenträger entnehmen dem Boden nur in der ersten Jugend Stickstoff, während sie denselben später willig ihren Nachbarn pflanzen überlassen. So beeinträchtigt z. B. eine Bohnen- oder Erbsenstaude nicht im geringsten das Gedeihen der Kartoffeln, weder in der Ausbildung ihrer Stengel und Blätter, noch im Knollenertrag. An den Rändern der Bohnenbeete lassen sich alle kohlhartigen Pflanzen, auch Zwiebeln und ähnliches ziehen. Auch Erdbeeren, Johannis- und Stachelbeeren lassen sich sehr gut gleichzeitig mit den Gemüsen kultivieren, was sehr bedeutend für die Rentabilität einer Beerenobstanlage ins Gewicht fällt. Einerseits bringt der Acker gleich im ersten Jahre Erträge, andererseits hat man mit Sicherheit zwei Ernten zu erwarten, wenn gleich — genannte Beeren- gewächse auch für sich allein angebaut — eine solche Kultur den Boden immer reich verginst.

Gießen mit warmem Regen- oder Schneewasser lohnen unsere Zimmerpflanzen durch reichlichen Blumenst. Namentlich die Primeln, Calceolarien und Cinerarien, Cycalmen und andere Winterblüher lieben recht warmes Wasser, so warm, daß man kaum die Hand hineinhalten kann. Wenn man kein Regen- oder Schneewasser hat, so tut es auch sonst gewärmtes oder besser vorher gesottenes und wieder abgekühltes Wasser. Etwas Straßenmist in einem Säckchen in das warme Wasser gehängt, bewirkt eine angemessene Düngung der Pflanzen.

Epheu in Töpfen. Um schönen Epheu von besonderer Größe und Frische der Blätter zu ziehen, pflanzt man die Stöcke in Moos, das man mit etwas Wald- oder Lauberde vermischt. Wenn sich das Moos setzt, muß frisches aufgelegt werden. Der Epheu bedarf besonders im Sommer viel Wasser.

Wie sind erfrorene Pflanzen zu behandeln um sie zu retten? Oft genug kommt es vor, daß Zimmerpflanzen usw. durch plötzlichen Temperaturwechsel draußen, oder dadurch, daß sie einige Tage in einer kalten Stube vergessen wurden, Frost bekommen. Es ist nun nicht nötig, daß dadurch ihr Tod sofort bedingt wird, denn ein Gefrieren des Zellstoffes, welches den Tod verursacht, tritt erst bei sehr hohen Kältegraden ein, wohl aber sterben solche Pflanzen ab, wenn sie ganz plötzlich bedeutend höheren Temperaturen ausgesetzt werden. Man bringe sie deshalb nicht in ein warmes Zimmer, sondern in einen Raum, dessen Temperatur eben über 0 Grad liegt. Auch ein Besprühen mit recht kaltem Wasser sorgt für eine allmähliche Wiedererwärmung.

Neue Wochenschrift

Der Arzt des Lebens.

Roman von Käthe Lubowski.

(9. Fortsetzung.)

Der Fuchs wollte sich mit einem kleinen, unwilligen Seitenprung gerade in Bewegung setzen, als Luise Krennisch nun doch zu der Frage den Mut gefunden hatte:

„Kommt übrigens Herr Waffow nächstens wirklich auf Urlaub? — Ihre Frau Mutter sprach neulich davon.“ — Ihr Herz klopfte bis zum Halse heraus, daß sie sich verraten haben könnte. Scharf beobachtete sie das Gesicht über dem Pferdekopf. — Das blieb aber ganz unverändert. —

Die alte Bitterkeit wallte in ihr auf.

Wie hatte sie vergessen können, daß bei
ihr niemand auf solchen Gedanken kam....
Toll wäre ja das gewesen! — — —
Und sie wartete viel ruhiger auf die Ant-
wort.

„Er wollte drahten,“ berichtete er, „wir können ihn also wohl sehr bald erwarten. — Der junge Ardnert — ich weiß nicht, Fräulein Ardmuth, ob Sie ihn kennen... aber doch wohl, denn er ist ja auf Birkenbach geboren... den Jungen des Brenners, meine ich — der ist schon heute gekommen. — Er ist Bursche beim Herrn Hauptmann Waffow gewesen, bis er, leicht verwundet, eine kurze Zeit ins Lazarett kam. — Der hat uns viel Gutes und Stolz von unserm Herrn erzählt.“

Sie fragte ihn nicht nach den Einzelheiten, obwohl sie fühlte, daß die Spuren jetzt wieder in Ruhe waren. — Sie glaubte ohne jede Befräftigung, daß Karl Bassow auch in Kampf und Tod gar nicht anders als grundgut und grundtapper sein könne. — Und nicht schnell und ein wenig hochmütig einen Abschiedsgruß. — Der Inspektor sah ihr erstaunt nach. . . Er murmelte etwas vor sich: „Komisches Mädchen. . . nicht mal das Kind hat sie grüßen lassen. . .“ — Sie hatte das ihr teuer gewordene Kind in der That eine Stunde aus ihren Sinnen gestrichen. Das war aber ohne jede Absicht geschehen. In ihren Gedanken stand nun wieder ein anderer. — Und das war wie immer. . . Die Jahre, in welchen sie ihr Hossen jeden Morgen aufs neue eingesargt

und dann doch wieder nur als Scheintot empfunden hatte — die Zeiten, in denen er der andern — Glücklichen noch nicht gehörte — standen wieder mitten in ihrem Leben und

Wohl eine Stunde lief sie planlos umher, bis sie müde zum Umsinken war. Dann fand sie sich nach Hause . . .

Und saß vor ihrem Gedeck und hörte die neuen Pläne ihrer Freundin und sprach auch dazu und wußte doch hinterher nichts von alledem, was sie gehört oder geantwortet hatte, ging zeitig zur Ruhe und tat doch kein Auge zu . . .

Ungeklärt und matter als abends zuvor erhob sie sich dann beim ersten Grauen des neuen Morgens. — Wiederum spann der Tag sein Seil über den Abgründen ihrer Wünsche. — Und sie hob den Fuß und schloß leicht die Augen... Denn wenn man einer Gefahr nicht unentwegt in das Auge schaut, fürchtet man sich doch auch weniger vor ihr, meinte sie . . .

— — — Sissy Kreword stand im Lodenmantel, die Kapuze straff über das Haar gezogen, seit dem frühen Morgen draußen beim Bau! — Ein feiner Regen ging emsig auf die fleißigen Hände herab. Er vermochte indessen nicht zu stören. Es ging noch schneller und eifriger wie sonst vorwärts. Denn in zwei Wochen sollte hier gerichtet sein. — Die jungen Arbeiter lachten sich einen Augenblick zu, wenn sie daran dachten.

Der Krieg und das ungeheure Bluten war vergessen. Die Jugend forderte ihr Recht. — Sie würden singen und schmausen . . . freilich mit dem Tanz hinterher sah es nur schlecht aus. — —

Indessen saß Luise Kreminz vor ihres verstorbenen Vaters Zylinderbureau und stellte fest, daß der Milchertrag seit zwei Monaten erheblich gestiegen sei. — Das gewährte ihr eine Genugthuung. — Sie wollte jetzt in den Viehstall, um nachzusehen, wie die jungen Zuchtbullen sich anzuheben. — Da klopfte jemand an die Thür.

Die Mägde waren hier nicht gewöhnt,



auf Besucher zu achten, weil niemals ein Fremder zu kommen pflegte. — Sie hatten zudem jetzt mehr als sonst in den Kellern zu tun, aus denen das alte, schlecht gewordene Wintergemüse entfernt werden mußte. — So war es geschehen, daß die Nahenden unbemerkt bis hierher gelangen konnten. —

Da standen sie plötzlich im Rahmen der Tür und nickten Luise Kreminik zu. — — — Nur eine Sekunde drehte sich alles blühschnell mit ihr im Kreise herum. Dann ging sie vorwärts. . . .

Karl Waffow war mit seinem Jungen auf dem Arm von Birkenbach zu ihr herübergetommen, um ihr zu danken! — — —

Sie suchte nach einer äußeren Veränderung bei ihm und fand doch nichts, was sein Bild ihr verwischt haben könnte. — Nur schmaler geworden schien er zu sein. — Sonst war er ihr wie in den Tagen der Kindheit.

Er streckte ihr die Hände hin, nachdem das Kind zu Boden gesprungen war und sich mit einem Jubelruf in den Falten ihres Kleides versteckt hielt, als fürchte es, wieder von diesem Platz gerissen zu werden, ehe ihm der Sinn danach stand. —

„Wie soll ich Ihnen Ihre Güte und Liebe jemals danken, Luise.“

Er gab ihr einfach den Namen, bei dem er sie zwei Jahrzehnte gerufen hatte. Nur das „Du“ sparte er sich. . . .

„Ich habe mir ja selbst so viel Freude dadurch geschaffen,“ lehnte sie leise ab. —

„Aber man klagte mir doch, daß es Ihnen zu viel zu werden scheine. . . .“

Sie mußte lächeln.

„Zu viel? — — Wer kann das gesagt haben? — Es war mir immer noch viel zu wenig. . . .“

„Sie haben doch Ihre Besuche eingestellt, Luise. . . .“

„Ja. . . das habe ich freilich tun müssen. — Meine Zeit war knapp geworden.“

„Werden Sie nun also wieder nach meinem Jungen sehen?“

„Ich will es versuchen, Karl. . . .“ Da hatte sie auch seinen Namen ausgesprochen. — Das brachte ihr eine zunehmende innere Freiheit.

Sie saßen sich, das Kind in der Mitte, gegenüber. Er sprach in seiner stillen Art wie früher. . . .

„Sie glauben nicht, wie eigenartig uns draußen ein Todesfall von daheim berührt,“ gestand er ihr ein. „Ich habe das Kind. . . das Luischen — sehr, sehr lieb gehabt, und doch. . . ja, wie soll ich es Ihnen nur erklären. . . ich habe auch geweint. . . aber nicht lange. — Schon am nächsten Tage war es mir, als habe ich es vergessen. . . oder doch — als läge das Unglück jahrelang ab. — Und sie trug doch den Namen meiner lieben Frau und sah ihr schon jetzt so sehr ähnlich.“

— Den Namen der Toten also. . . und sie hatte einen Herzschlag lang eine törichte, goldene Hoffnung hegen können. . . .

„Ich habe meine Frau sehr, sehr lieb gehabt. — — Warum sagte er ihr das? — Mißtrauen sprang ihr scharf ins Herz. — — Wollte er sie fernhalten von sich — war sie wirklich schon so weit gesunken, daß er das nötig hatte. —

Aber sie sah bald ein, daß sie irrte! — — Nichts lag ihm ferner, als ihr wehtun zu wollen. — Er kam nur bei ihr gar nicht auf den Gedanken, daß sie sich an ihn klammerte. —

Eine Gezeichnete wie sie! — — Und er fuhr hastiger fort.

„Es wäre vielleicht besser gewesen, wenn ich diesen Urlaub nicht genommen hätte. Ein paarmal hörte ich das gleiche schon von Kameraden behaupten. —

Ich fühle jetzt doch, wie sehr ich an dem Kinde — meinem einzigen jetzt — hänge, und wie schwer es mir wird, es wieder allein zu lassen, liebe Luise, es ist sehr unbescheiden, ich weiß es wohl. . . aber wollen Sie mir nicht den Gefallen tun und es weiter mit Ihrer Liebe umforgen.“

Ihr Mund war wie ausgetrocknet. — —

„Ich kann wirklich nichts versprechen,“ sagte sie tonlos. Er gab sich keine Mühe, seine Enttäuschung vor ihr zu verbergen.

„Ich bildete mir ein, Sie hätten mein Kerlchen lieb gewonnen. . . .“

Auch dazu schwieg sie. — —

„Ich habe keine Angehörigen, wie Sie wissen, Luise“ fuhr er fort. — „Hab's bis zum Krieg auch niemals bitter empfunden. — Ich hatte ja mein Weib und meine Kinder und nachher das Grab immer in der Nähe. — — Wissen Sie, damit ist es etwas Eigenes. — Hat man einen lieben Kameraden draußen friedlich in allem Unfrieden gebettet, findet eins sogar noch ein paar Blumen im Sommer, um sie ihm in die Hand zu geben. . . dann ist man beinahe fröhlich. — — Der hat's gut, denkt man sich. — — Besser wie du. — — Reid ist's nicht, denn dazu ist die Kameradschaft viel zu stark gewachsen — — aber Treuen. . . ja, das klingt so sonderbar aus meinem Munde, weil ich doch noch mein Kind habe. . . . jawohl. . . das tut man sich, daß man vielleicht auch bald so weit ist. —“

Sie schauerte zusammen. —

„Ja, es muß schön sein, zu sterben. . . .“ Ein rascher Blick flog zu ihr hinüber.

„Empfinden Sie das auch schon, Luise. . . .“

„Längst,“ sagte sie still. „Viel, viel früher als Sie. . . . Ich habe ja auch keinen auf der Welt. . . .“

„Ihren Bruder, Luise! — — Ich wollte nicht daran rühren, weil ich schon alles hörte. — Die Ungewißheit ist sehr hart. — Aber, glauben Sie mir, wäre er tot, hätten Sie längst die Gewißheit erhalten. Ich will Sie nicht etwa mit müßigem Troste quälen. . . nichts ist mir ferner und fremder, als dies. — — Doch was ich in dieser Beziehung erlebt habe, ist so unglaublich, daß es die märchenhaftesten Erzählungen in den Schatten stellen kann. — — Nach sechs Monaten sind plötzlich Kameraden wieder aufgetaucht, die man längst — längst daheim beweint hatte. — Darum geben Sie die Hoffnung nicht auf und schreiben Sie mir eine Zeile, wenn meine Prophezeiung in Erfüllung gegangen ist. — Aberhaupt, Luise, wäre es sehr unbescheiden, wenn ich Sie bäte, mir zuweilen Nachricht zukommen zu lassen? — — Auch über mein Kind. Nein, vor allem darüber. — Denken Sie doch, wir sind ja Jungengespiesen gewesen. — Sie freilich haben sich immer streng von mir zurückgehalten. . . namentlich, als Sie mit dem Wachsen fertig waren. . . Ich aber, du lieber Gott, habe zuweilen in aller Stille gedacht, daß es ein gut und erfreulich Ding um eine Schwester, wie Sie sind, sein müsse. — Ich habe es Ihnen auch ein paarmal sagen wollen. Aber, Sie wissen ja, meine Zunge war schon immer ein bißchen langsam. — Da ist es denn geblieben. — — Jetzt aber, wo Sie meinem Kinde zur Netterin geworden sind, bin ich Ihnen viel näher gerückt. — — Was tut es denn auch, daß ich nicht eines Blutes mit Ihnen bin. — Kann ich trotzdem nicht die Gefühle eines dankbaren Bruders haben? — —“

Er war also ganz ahnungslos! — — Das machte sie stark. . . .

„Ich danke Ihnen, Karl,“ sagte sie endlich still.

— — Das Kind saß artig auf ihrem Schoß und spielte mit der starken schwarzen Schnur, an der die Uhr befestigt war. — Nur zuweilen hob es lauschend den Kopf und sah aufmerksam vom Vater zu der hinüber, in deren Schuß es sich so behaglich fühlte. —

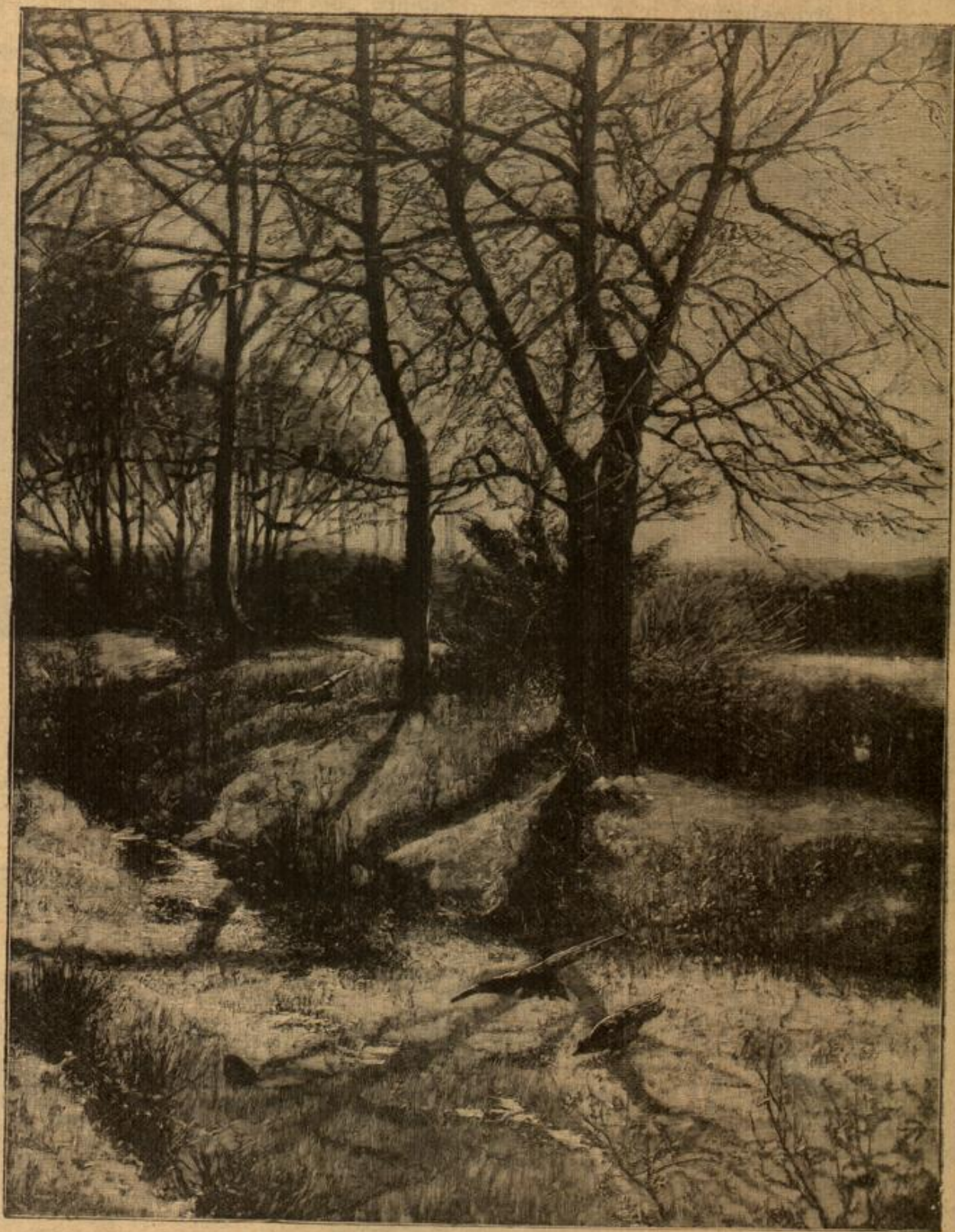
Und wieder sprach Karl Waffow. . . .

„Ich habe nur eine Woche Urlaub erbeten. — — Was soll ich länger hier? — Ich muß ja doch wieder hinaus, und je fester und dichter wir stehen, desto rascher findet es sein Ende. —“

Ja. . . was sollte er hier? —

Das Kind. . . sein Kind. . . Ein wachsendes Pflänzlein, das viel Geduld und noch mehr Verständnis forderte — Nerven wie Stahl gehörten dazu, um die weiche Seele recht zu formen, und vor allen Dingen eine beschauliche Spanne von Wochen. . . Monaten. — — Die Kürze schuf nichts. Er hatte also ganz recht. . . .

(Fortsetzung folgt.)



Märzmorgen.

Nach einem Gemälde von W. D. Schlesinger.



Dies und Das

Wriegshumor.

Scherzfrage. „Wann ist Amerika entdeckt?“ fragt ein Lehrer die Schüler. „1492“, lautet die Antwort. „Ganz richtig“, meint

Bewiesen. „So ein deutsches Maschinengewehr ist doch die reinste Menage.“
 „Was? Wieso denn?“
 „Na, es pfeffert zwischen die Feinde, versalzt ihnen das Ver-



Deutsch-Französische Schule in einem Dorf in der Champagne.

der Fragesteller, „aber kennen gelernt haben wir es erst 1915“.

Gewissenhaft. Rekrut Polinski soll zum ersten Mal auf Waage ziehen; sein Unteroffizier gibt ihm nochmals genaue Instruktionen: „Also, wenn ein Unbefugter sich dem Posten nähert, rufst du ihn dreimal laut mit „Halt, wer da?“ an; gibt er dann keine Antwort, so schießt du ihn über den Haufen. Verstanden?“

„Zu Befehl, Herr Unteroffizier, wenn aber kein Haufen da ist?“

gnügen, öst ihre Beine, und wenn sie denken, sie haben es, so ist es Essig?"

Unberechtigtes Mißtrauen. „Ach, Herr Lehmann, wenn ich wüßte, daß ich Ihrem Treuschwur trauen dürfte. . .!“
Verehrtestes Fräulein Lieschen, haben Sie schon jemals 'nen Menschen kennen gelernt, der Lehmann hieß und ein Italiener war?“

Unsere Rätselecke

Bilderrätjel.



Wäffel

Der Kitchener und Grey
Die waren zum Tee
Beim Poincaré.
Da sprach der Grey:
„Nun fehlt noch — il ré.
Es bereitet mir Weh,
Daß ich von ihm nichts hör' und seh!
Drauf sagte der weise Poincaré:
„Das wissen die guten Götter!
Erst sah seine glänzenden Siege man nicht

Vor all dem Regenwetter.
Und jetzt", sprach weiter Poincaré,
„Ist das Hindernis leicht zu erraten.
Aus nichts werft einiges in den See.
Das hindert unsern geliebten Re
An neuen glorreichen Taten."

Tauschrätzel.

Last, Birne, Weib, Welle, Hohn,
Sund, Harm, Reigen, Gold, Hans,
Weise, Held, Bund, East, Meile,
Reihen, Zaun, Buch, Feige, Zeile.

Von jedem Wort ist durch Austausch eines Buchstabens an beliebiger Stelle ein anderes Hauptwort zu bilden. Die neu eingefügten Buchstaben müssen im Zusammenhang eine hohe militärische Würde benennen.

Scherzräthel.

Er ist ein großer, unfehlbarer Mann,
Und nur der Stift glaubt nicht daran.
Ein Zeichen dazu, und die Zeichen verstellt,
So nennt den Stift die ganze Welt.

Und kommt ein Zeichen noch hinein,
Wird's gar ein feindlicher Feldherr sein.
Nachdruck der Räffel und Aufgaben verboten.
Die Auflösungen erfolgen in der nächsten Nummer.

Auflösungen der Rätsel und Aufgaben
aus voriger Nummer:

Schachaufgabe:
1. Lc7—f1, beliebig. 2. Dg2—g4 oder g8
oder d5 oder e4 matt.

Buchstabenrätsel:

Unterſtand, Unverſtand.

Zahlenpyramide:

e
 E i
 I s e
 E i n s
 A s i e n a
 R e s i n n a
 S a r d i n i e

Wechselrätsel: Newyork, Newport.